

Volk= und Anzeige=Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 30 fr.

für

1851

Einschickungsgebühr 1 $\frac{1}{2}$ fr
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d .

Nr. 66.

Sonntag den 17. August

1862.

Tagesbegebenheiten.

Frankreich.

Paris. Das Journal La France berichtet: Garibaldi habe in einem Tagesbefehl, den er aus dem „Hauptquartier der italienischen Armee“ datirt, seine nahe Ankunft in Neapel angekündigt, mit dem Beifügen: es werden sich binnen kurzem große Ereignisse zutragen.

Die Wesezeitung erzählt uns von einem eigenhändigen Schreiben Napoleons an den General Montebello in Rom, worin der Kaiser diesen persönlich dafür verantwortlich macht, daß Garibaldi nicht in einem Kampfe falle oder umkomme. Garibaldi müsse sammt sein in Anhang wo möglich ohne Blutvergießen gefangen genommen und dann aus Europa entfernt werden: er dürfe nicht zum Märtyrer, er müsse vielmehr vor den Augen der Welt lächerlich gemacht werden, und dies sei nur der Fall, wenn er gezwungen würde, eine schmachvolle Capitulation anzunehmen. Wenn ein solches Schreiben wirklich existirt, so ist allerdings nur Eins dabei übersehen: daß nämlich Garibaldi nicht Mann der Capitulationen ist. Uebrigens wollen ja die Garibaldianer nur die päpstlichen Truppen provociren, dagegen einem Kampf mit den Franzosen nach Möglichkeit ausweichen. Die Angeworbenen verpflichten sich wenigstens, wie es heißt, durch einen Eid, nach Rom zu gehen und im Falle eines Conflictes nicht auf die Franzosen zu schießen, sondern abzuwarten, bis diese auf sie schießen. Den päpstlichen Soldaten gegenüber gelten diese Rücksichten nicht. Legt ein solcher Plan nicht wiederum den Gedanken ganz nahe, daß da eine großartige Comödie vorbereitet und im Gange ist? Trotzdem glauben wir aber, daß, wenn Garibaldi wirklich an den Thoren von Rom erscheint, die Franzosen blutigen Ernst machen werden. Schw. B.

Wir vernehmen, schreibt die France, daß Mazzini mit Garibaldi in dessen Hauptquartier Mistrella eine Unterredung gehabt hat. Am Tage darauf verließ Mazzini Sizilien und begab sich nach Malta zurück.

Die italienische Regierung hat zwei Batterien, drei Fregatten und acht Kanonenbote in das adriatische Meer geschickt, um jede Landung an den gebirgigen Küsten in der Nähe des Kirchengebiets zu verhindern.

General Cialdini hat sich, um ähnliche militärische Vorkehrungen zu treffen, nach Ancona begeben.

Die Patrie erfährt durch einen Brief aus Neapel, daß in Folge der von der Regierung getroffenen Maßregeln eine Landung von Freiwilligen in Sicilien unmöglich geworden sein soll. Nach andern Berichten soll eine am 5. von Palermo abgeschickte Depesche Garibaldi's die Einstellung jedes weiteren Zuzuges vorläufig angeordnet haben.

Italien.

Nach einer Turiner Correspondenz des „Vaterland“ hätte L. Napoleon die Verhaftung Garibaldi's gefordert und sich nur schwer bewegen lassen, von dieser Forderung abzustehn.

Was Rom betrifft, so scheint es, als solle ein Aufstand, der nur gegen die päpstliche Regierung, nicht gegen die französischen Occupationstruppen gerichtet sein soll, der Expedition vorangehen und den Vorwand zum Einfall der Freiwilligen in das Römische bieten. Die bekannte Rede des Abgeordneten Petrucci, der Aufruf der römischen Emigration und die Briefe Mazzini's beweisen, daß auf die Erregung eines solchen Aufstandes mit allen Mitteln hingearbeitet wird.

Als das 45. Linieninfanterieregiment in Palermo landete rief es: es lebe Garibaldi! Auf diese Manifestation hin wurde es sofort wieder eingeschifft und nach Ancona dirigirt.

Schw. B.

Turin. Nach einem Berichte des „Monde“ wurde in einer der Kirchen Genuas eine neue Art von Demonstration in Scene gesetzt. Als die Andächtigen sich bei Verlesung des Evangeliums erhoben, hörte man plötzlich den lauten Ruf: „Schwören wir auf das Evangelium; Rom oder der Tod!“ Einige Sicherheitswachen erschienen, und man glaubte die Sache beendet. Allein bei der Wandlung erschallte der gleiche Ruf, diesmal aber durch viele Stimmen verstärkt. Es entstand eine augenblickliche Unordnung. Einige erschreckte Frauen begannen die Kirche zu verlassen; Polizei und Gendarmen erschienen: in wenigen Minuten war die Kirche geleert. Aber nun zog die aufgeregte Menge unter dem fortwährenden Rufe: „Rom oder der Tod. Es lebe Garibaldi!“ durch mehrere Straßen bis vor die Wohnung des französischen Consuls, wo sie Schmäherden gegen Napoleon austies. Der Polizei gelang es endlich, durch Verhaftung der ärgsten Schreier dem Spektakel ein Ende zu machen. Schw. B.

Das auf Sizilien um Garibaldi geschaarte „italienische Unabhängigkeitsheer“ besteht aus drei Columnen, deren jede 1000 bis 1200 Mann zählt. Menotti Garibaldi commandirt

die erste Colonne, Corrao die zweite und Bentivegna die dritte. Nicotra, von dessen Anwesenheit im Lager Garibaldis einige Blätter sprechen, scheint mit einem besondern Commando nicht betraut zu sein. Die meisten Freischärler sind mit Präcisionsflinten oder Revolvern bewaffnet! im allgemeinen tragen diese Waffen das englische Fabrikzeichen, Nach einem (allerdings unverbürgten) Gerücht soll sie ein amerikanisches Schiff, welches Liverpool angelaufen war, nach der Insel Sicilien gebracht haben. In dem kleinen Armeecorps Garibaldis sind fast alle Nationen vertreten, da giebt es Ungarn, Deutsche Engländer, Griechen u., aber das italienische Element ist doch vorherrschend. Diejenigen Provinzen, welche das größte Kontingent gestellt haben, gehören den beiden Sicilien. Nichts aber sieht Soldaten unähnlicher, als die jungen Leute, welche Garibaldi's Schaaren bilden: die meisten sind unbärtig und manche kaum 15 bis 16 Jahre alt.

Mit einem solchen Heer ist ein ernstes Unternehmen kaum zu wagen, es fehlt zunächst der unumgängliche Zusammenhalt und Garibaldi darf nicht hoffen, diese Leute zum Siege zu führen, wie groß auch sein und ihr Eifer sein mag. Französische Blätter weiffagen eine wilde Flucht; eine wilde Flucht, vielleicht ohne einen Schuß gethan zu haben. Sollte es aber zu einem andern Ergebniß kommen und dieser Aufzug von Rothhemden wirklich einen ernstn Kampf bestehen wollen, dann würde eine beklagenswerthe Mezelei das Ende sein.

Gen u a. Der Marquis von Pallavicino, ehemaliger Präfect zu Palermo, ist am 6. d. in Genua angekommen, wo ihn eine Deputation begrüßte. Er sagte derselben, daß Garibaldi, den eine höhere Idee allen anderen Einflüssen unzugänglich mache, volles Vertrauen in sein Unternehmen habe, das die Freiheit Italiens bezwecke. Diese Wort haben in so fern große Wichtigkeit, als Pallavicino bis zu seiner Abreise von Palermo mit Garibaldi tagtäglich zusammen war.

H. L.

Gingefendet.

Erwiderung auf den Artikel im letzten Blatt betreff. die **Sonntagsfeier** u. von **Einsender** des ersten Artikels.

Auf eine Beleuchtung der angeregten Frage auch in anderer Richtung mußte sich der Einsender des Artikels in No 62 gefaßt machen, ja es freut ihn, daß er einer Erwiderung werth gehalten worden ist; nur möchte er wünschen, daß die Entgegnung sich nicht so gar sehr auf das von ihm gebrauchte Wörtchen „leider“ gestützt hätte. Dieses Wort wird bekanntlich häufig gebraucht und entschlüpft Einem oft, ohne daß man dabei immer an eine besondere Bekümmerniß, an ein großes Leiden oder Uebelstand denkt. So auch in diesem Fall. Daß die Wirthschaftsgärten von Familien überhaupt so wenig besucht werden, ist gerade kein Uebelstand, der tief zu beklagen wäre; hier stimmt der Einsender mit dem letzten Artikel vollkommen überein; aber in seinen Augen ist dieser Umstand doch zu bedauern, und darum hat er „leider“ gesagt. Einsender muß sich übrigens dagegen verwahren, als wollte er gegen die innere

Ueberzeugung hiesiger Einwohner; der Wirthschaftsbesuch am Sonntag sei Sünde, oder wenigstens unpassend, zu Felde ziehen; gewiß nicht, er läßt Jedem seinen Glauben und ehret ihn darum: er ist überhaupt keiner von denen, die bloß im Wirthshaus zu leben vermögen; der erste Artikel gilt bloß solchen, welche nicht aus innerem Antrieb und Ueberzeugung, sondern bloß aus äußern nichtsagenden Gründen wegbleiben.

Eine solche Anregung dürfte aber nicht so ganz ungegründet sein, wenn man sehen kann, daß selbst an Tagen, welche nicht Sonntage sind, und an welchen die schöne gebiegene Musik eines durchreisenden Bad-Orchesters spielt — ein Fall, welcher gewiß hier nicht zu oft vorkommt — die Gärten so sehr leer sind, während man am folgenden Tag häufig genug Klagen darüber hört, daß man eine solch schöne Musik wieder einmal aus purer Rücksicht für Andere versäumt habe. Oder ist es am Ende auch eine Sünde, einer schönen Musik zuzuhören und wäre es am Sonntag?

Schließlich hat der Einsender über den 4. Absatz des letzten Artikels noch einige Worte zu sagen. Es heißt dort nemlich: sind solche Circel, wie sie in den Wirthschaftsgärten gewöhnlich zusammenkommen, für junge Frauenzimmer ganz gefahrlos? hierauf wird erwidert, daß dieß im ersten Aufsatz auch nicht behauptet worden ist; aber daß die Gefahr hier weniger groß ist, als wenn junge Frauenzimmer ganze oder halbe Nächte durch bei Hochzeiten, Ballen und sonstigen Tanzunterhaltungen sehr oft ohne Aufsicht der Eltern sich aufhalten, wird Niemand bestreiten wollen, und doch nehmen auch Leute, welche den Besuch eines Biergartens am Sonntag verdammen, keinen Anstand, ihre Angehörigen an oben aufgezählten Vergnügungen Theil nehmen zu lassen. Ligt hier nicht wohl ein Widerspruch vor?

Zweitens heißt es dort: und wenn auch der verständige Vater dabei ist, sind seine Augen stets offen um Alles Ungehörige zu vermeiden? sind seine Augen nie in einem Zustande, wo sie nicht mehr zu sehen taugen?

Dieß will wohl nichts anders heißen als: einmal sieht der Herr Papa nicht oder will gar nicht sehen, zum andern Mal ist er so betrunken, daß er nicht mehr sehen kann. Mit dieser Behauptung wird denjenigen Familienvätern, welche mit ihren erwachsenen Töchtern die Gärten besuchen, doch etwas gar zu schnell ein grober Vorwurf gemacht. Es mag manchmal etwas heiter zugehen: aber daß unter den Augen der Eltern wirklich Ungehöriges vorgehen sollte, ohne daß alsbald eingeschritten würde, kann Einsender nicht glauben, wie ihm bis jetzt auch noch nicht der Fall vorgekommen ist, daß Familienväter, welche mit erwachsenen Töchtern im Garten waren, sich im Trinken so vergaßen, daß sie nicht mehr zu sehen im Stande waren. Hier hat der Einsender des letzten Artikels offenbar zu schwarz gesehen und gerade deshalb, weil er zu viel beweisen wollte, Nichts bewiesen.

U z e i g e n.

W i n n e n d e n.

Gut erhaltenes Sauerkraut ist zu haben.

Wo? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n.

Lehrlings-Gesuch.

Unterzeichneter nimt einen geordneten Lehrling
Daimler, Schlosser.

W i n n e n d e n.
Empfehlung.

Ich empfehle neben meinen bekannten Artikeln, schöne Schildkrot-, Büffel- und Elfenbeinkämme, Reiskämme und Cautschuck für Kinder, mit und ohne Beschläg zu den billigsten Preisen. Und verkaufe über den Markt nächsten Mittwoch eine Parthie Kämme zu herabgesetzten Preisen und bittet um geneigten Zuspruch

Louis K r e h l,
KammacherMeister.

W i n n e n d e n



Am Jahrmarkt
den 20. August ist
im Gasthaus zum
Rößle Tanzunter-

haltung mit gut besetzter Blechmusik
uebst 10,000 Portionen Sauerkraut
und Schweinefleisch.

Nicht zu übersehen, nur im
Gasthaus zum Rößle.

W i n n e n d e n

Bei dem Unterzeichneten wird auf den Markt
eine große Sendung von dem rühmlichst be-
faunten badischen Hafnergeschirr ankommen, und
empfiehlt solche bestens zu dem billigsten Preis.
August G r o ß, Hafner.

W i n n e n d e n.

Wohnungs - Veränderung.

Unterzeichneter logirt bei Sprösser Fuhr-
mann und ist geneigt zum Ausarbeiten.

Carl S c h o c k, Kleidermacher.

W i n n e n d e n.

Einen deutschen Ofen mit eisernem Helm ver-
kauft

Christian S e e g e r junior Kupferschmied.

W i n n e n d e n.

Bei Unterzeichnetem sind starke Mostpreßtücher
zu billigem Preis zu haben

G. T r i t t l e r SailerMstr.

W i n n e n d e n.

Es sind 500 fl. sogleich auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaction.

W i n n e n d e n.

Um aufzuräumen empfehle ich mein Por-
zellan-Lager zu billigeren Preisen.

A. K a l l e n b e r g.

Meinen werthen Mitmeistern der Küfer- und
KüblerZunft zur Nachricht, daß ich heute den
Kassenrest mit 9 fl. 22 fr. an den Kassirer der
freiwilligen Feuerwehr, Hr. Goldarbeiter M i l -
d e n b e r g e r abgegeben habe.

Winnenden, den 15. August 1862.

P a n t l e n.

Sibylle.

(Fortsetzung.)

Schon fast seitzweihundert Jahren waren die Handels-
häuser de Brawne und Van Praat mit einander in Ver-
bindung, Es gab Zeiten, wo diese Verbindung lose, ja
sogar, aber nur auf sehr kurze Zeit, ganz aufgehoben war,
immer aber wieder hatte das Vertrauen des einen Theils
zum andern überwiegend sich kund gegeben und das alte
Band war wieder hergestellt worden. Der jezige Führer
der Firma Van Praat, Sibyllens Vater, war ein Mann,
von strengen Grundsätzen und äußerst gewissenhafter Ge-
schäftsplege. Als Freund des viel ältern de Brawne
übertrug er, als dieser starb, seine Neigung auf dessen
Sohn, den er zum Compagnon annahm. Dies war ein
wichtiges Ereigniß in der Familie. Der junge Adrian de
Brawne hatte noch nicht recht das Alter und, wie seine
nächste Umgebung behauptete, auch nicht recht die Geschäfts-
tätigkeit und Kenntniß, die sich zu der wichtigen Stel-
lung eines Compagnons des Hauses Van Praat eignete.
Dennoch erhielt er diese Stellung und mit ihr großes
Ansehen auf der Börse. Der junge Mann galt für sehr
reich, dieser Umstand jedoch, obgleich sehr gesetzgebend für
eine Firma, wie die des Hauses Van Praat, hatte nicht
ausschließend die Handlungsweise des Chefs des Hauses
bestimmt; es wirkten andere Gründe mit. Der verständige
klare, sichere Kaufmann, dessen Rechlichkeit und Gewissen-
haftigkeit als Muster aufgestellt wurden, übergab sein Ver-
trauen einem jungen Manne, der keine andere Anziehungs-
kraft für ihn haben konnte, als daß er den Namen de
Brawne führte, ein Name, der durch lange Zeiten hin-
durch in den Registern der Börse in einer unverwelklichen
Glorie glänzte. Geschäftsleute stehen oft unter der Herr-
schaft eines abergläubischen Sterns. Die Speculationen
haben so etwas Geheimnißvolles: der Calcul der genau-
esten Berechnungen führt so oft irre, die Welt der Zahlen
hat ihre dunkeln Kammern, wie jede andere Welt, wie
sollte also Der, der in dieser Welt athmet und lebt, nicht
an die Einflüsse bindender und lösender Gewalten glauben?
Der plötzliche Sturz eines Handelshauses ist ein Fatum,
ein moderner Schicksalsstreich, wie er nur je in den alten
Tragödien auftritt; freilich nicht so poetisch, aber dafür
eben so entseztlich wirklich. Das Gespenst eines solchen
Fatum's geht vielleicht schon lange vorher durch die Zah-

tenreihen der Bücher des Kaufmanns, er sieht es deutlich hinschleichen an großen prächtigen Summen vorüber, die plötzlich bei der Annäherung des unheimlichen Wesens erbleichen. Der Finger einer Hand zeigt in nächstlicher Stunde über seine Schulter auf eine Notiz hin und sogleich entsteigt dem Papier das Bild eines Schiffes, das an fernere Küste mit den Wogen kämpft und zerschmettert in die Tiefe sinkt. Die Unterschrift eines Wechsels erschreckt ihn, er denkt ängstlich darüber nach, wo er diesen Namen schon einmal gehört und erinnert sich, daß er einst als Knabe vor langen Jahren einen hungrigen Bettler aus der Thüre gestoßen, ihn gemißhandelt, daß der alte Mann geklagt und ihm eine Strafe zugezogen habe, und daß dieser alte Mann jenen Namen geführt. Gleich ist das böse Omen da und der Aussteller des Wechsels wird nun wahrscheinlich ihn in Verluste stürzen.

Wir wollen hiemit nicht sagen, daß Van Praat diesem mythischen Spiel der Vorgefühle sich gänzlich hingab, dazu war er, wie wir schon bemerkt haben, ein zu ruhiger, klarer, praktischer Kopf; etwas jedoch machte sich auch auf seinem Geist sichtbar, als er zum ersten Mal das offene, schöne, von Lebens- und Gesundheitsfülle blühende Antlitz des jungen Adrian erblickte und dabei der Jahre gedachte, wo er selbst noch als junger Anfänger dem alten de Brawne gegenüber gestanden hatte. Die de Brawne haben niemals das Unglück der Van Praats gemacht, und die Van Praats nie das der de Brawne, rief er, und so wollen wir es denn getrost miteinander versuchen. Er reichte dem Mann herzlich die Hand und führte ihn in die alterthümliche Comtoirstube der Van Praats ein, in das Heiligthum des Hauses. Fünf Jahre waren vergangen und das Geschäft hatte keine Störung erlitten. Adrian führte die Kasse, der Vater Sibyllens die Correspondenz. Die Firma Van Praat und Compagne hatte einen guten Klang. Erst gegen den Schluß des sechsten Jahres sammelten sich von Zeit zu Zeit kleine Wolken auf der Stirn des alten Van Praat und in Adrians Wesen zeigte sich viel Leidenschaftlichkeit und peinvolle Unruhe. Wie es aber in der Art großer Handelsherren liegt, sie sprechen nie ein Wort über das Geschäft, ein undurchdringliches Dunkel umhüllt den Altar an dem sie opfern, die Welt erfährt nur dann von ihrem Glück oder Unglück, wenn beides sich durchaus nicht mehr verheimlichen läßt. Van Praat war Wittwer, die Liebe und das Vertrauen, das die Frau genossen, hatte er auf die älteste Tochter übertragen; aber Sibylle, obgleich sie, durch besondere Neigung und Geschick dazu getrieben, ist mit dem Vater arbeitete und den Gang seiner Geschäfte und Verbindungen ziemlich genau kannte, wußte doch auch nichts Genaueres über den eigentlichen Stand der Verbindlichkeiten zwischen den zwei Männern. Sie hatte nie darnach geforscht, selbst nie ein Zeichen der Ungeduld gegeben, als sie sah, daß ihr Vater ihr hierüber Einig-

gestilltlich verberg; die Ehrfurcht vor Allem, was der Vater that und sagte, war so groß, die Liebe zu ihm so innig, daß es ihr nicht in den Sinn kam, Erklärungen zu fordern, die ihr nicht freiwillig gegeben wurden. Sie sah, daß sich etwas Störendes zwischen den beiden Verbundenen eingestellt hatte, allein sie suchte den Grund anderswo, als wo er zu finden war. Adrian erschien ihr zerstreut und theilnahmslos und für das Geschäft untüchtig, weil er verliebt war und weil, wie sie sich selbst eingestehen mußte, er ohne feste sichere Hoffnung liebte. Dieser Zustand mußte enden. Der letzte Abend hatte sie deutlich überzeugt, daß es ein unwürdiges Benehmen sei, welches sie angenommen. Da ihr Herz rein und edel war und nicht die geringste Koketterie an ihr haftete, so trieb sie ihr Gewissen, auch nicht länger zu zögern, die Wahrheit, die sie sich in ernster Prüfung ermittelt, öffentlich zu bekennen. Die Gelegenheit fand sich bald. Adrian hatte noch denselben Abend, als er verzweifelnd und in einer trostlosen Verlassenheit sich in seinem Zimmer befand, einen Brief an Sibyllen aufgesetzt, in dem er ihr vorhielt, wie lange er schon um sie werbe, wie sie seine Bewerbungen wohl verstanden haben müsse, obgleich sie sich Wiene gegeben, als bemerke sie sie nicht. Er legte ihr dies für Grausamkeit, für unverzeihliche Härte aus.

Fortsetzung folgt.

Für's Herz.

Die heiße Lust treibt Manchen fort,
Durch Feindesblut, bald da bald dort,
Den Helm mit Ehr' und Sieg zu blümen.
Muth macht das Land von Feinden frei,
Den Feind in sich geht man vorbei:
Wer diesen schlägt, den soll man rühmen!

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt,
am 14 August 1862.

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.		Erlös-Summe	
		Verkauft.	Unerkauft geblieben.	fl.	fr.
Dinkel.	Säcke 99	£. 292	Säcke 4	1115	41
Haber.	— 1	£. 49	—	185	28

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt:

Getreide-Gat.	Höchst.		Mittl.		Niedst.		Se-rieg.	Gefal-len.	Bemerkungen
	fl.	tr.	fl.	tr.	fl.	tr.			
Dinkel, Gr.	4	55	4	15	4	4	— fr.	7 fr.	Höchst Nieder Dinkelper Gr fl. fr. fl. fr.
Haber " "	3	55	3	47	3	36	— fr.	2	
Mischling Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—	5 18 3 24
Kernen	—	—	6	—	—	—	—	—	Haberper Gr. 4 fl. 3 3 fl. 24.
Waizen Gr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste	1	8	1	4	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Einkorn	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Welschkorn	1	40	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Linzen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Butter 1 Vid.	—	—	27	26	—	—	—	—	—

1 Bund Etroh 14 13 12 fr.

8 Pfund Brod 32 fr. 1 Kreuer Weizen 5 20th.